

8. Sonntag im Jahreskreis (C) – 26./27. Februar 2022

Evangelium: Lukas 6,39-45

Manchmal hat ein Datum im Kalender eine doppelte Bedeutung – die man kaum zusammenbringt. So war es auch am vergangenen Dienstag, am 22. Februar. Dieser Tag ist der Todestag der Geschwister Scholl, die am 22. Februar 1943 hingerichtet wurden. Und zugleich ist der 22. Februar das Fest „Kathedra Petri“, an dem in der Liturgie der Kirche des Zuspruchs Jesu gegenüber Petrus gedacht wird: „Du bist der Fels, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen.“

Liebe Schwestern und Brüder!

Diese Verheißung wird im Augenblick auf eine harte Probe gestellt – die Verheißung, dass das Messias-Bekenntnis des Petrus jenes Fundament der Kirche sein würde, das „die Mächte der Unterwelt“ nicht unterwandern und verrücken würden. Viele Gläubige nehmen „Kirche“ genau gegenteilig wahr, zumal hierzulande: Alles gerät ins Wanken; der heutige Petrus wird ausgegrenzt; vom Messias ist schon gar nicht die Rede. Und die Angriffe auf die Kirche werden aus nächster Nähe, aus dem eigenen Umfeld erfahren und erlitten: „Wie kannst du bei diesem Laden noch mitmachen?!“ Und dann wird fast genüsslich die angebliche oder wirkliche Liste kirchlichen Versagens hinuntergebetet: „Wie kannst du bei diesem Laden noch mitmachen?!“

In dieser momentanen Befindlichkeit und aufgeheizten Lage stieß ich am vergangenen Dienstag auf eine eindringliche Frage, wie sie die „Weiße Rose“ in einem ihrer Flugblätter formulierte – nicht auf die Kirche, sondern auf unser Land bezogen, aber ganz ähnlich klingend: „Sollen wir auf ewig das von aller Welt gehasste und ausgestoßene Volk sein?“

„Wovon das Herz voll ist, davon spricht der Mund“ – so endet das heutige Evangelium. Es war den Geschwistern Scholl eine Berufung, die Stimme zu erheben und die Menschen wachzurütteln. „Sollen wir auf ewig das von aller Welt gehasste und ausgestoßene Volk sein?“ Und nach dieser fragenden Anklage kommen einige zuversichtliche Appelle: „Zerreißt den Mantel der Gleichgültigkeit, den ihr um euer Herz gelegt habt!“ Und: „Beweist durch die Tat, dass ihr anders denkt!“

Nicht nur die bedrängende Frage, auch die Antworten weisen in eine Richtung, in der auch *wir* fündig werden, wenn es um die Antwort auf den gehässigen Einwand geht: „Wie kannst du bei diesem Laden noch mitmachen?!“

Jesus warnt auch uns – als Christen in *unserer* Zeit und in *unserem* Land – vor jenen blinden Führern, die zwar von einem „Weg“ schwadronieren, aber doch nur in die Irre führen; die uns mit „Visionen“ behelligen, doch nur Balken im Auge haben; die sich in „blumigen“ Formulierungen ergehen, aber nur Disteln produzieren. Da muss der Jünger Jesu auf der Hut sein! Stattdessen die Mahnung: „Ein guter Mensch bringt Gutes hervor, weil in seinem Herzen Gutes ist!“ Oder wie die Geschwister Scholl sagen: „Beweist durch die Tat, dass ihr anders denkt!“

Das sagt sich so leicht: anders denken! Wo finde ich eine gesunde Distanz zu all der Hysterie unserer Zeit? Wo komme ich zur Ruhe angesichts des monströsen Versagens kirchlicher Funktionäre? Wo wird mir der Messias verkündet, wenn ich nach dem Weg frage?

Diese Fragen und Antworten nimmt mir niemand ab. Es geht auch nicht darum, Antworten zu geben, die geschmeidig meine Mitmenschen beruhigen. Es geht *um mich*:

- Was sind mir Werte und Haltungen, die mir in der Kirche geschenkt werden?
- Welche Botschaften des Evangeliums oder der Liturgie sind mir kostbar?
- Wo sind mir Glaubenszeugnis und Solidarität begegnet?
- Welche Mitmenschen oder Heilige waren und sind mir in der Kirche gute Weggefährten?
- Wo empfinde ich eine Wahrheit und Würde, die ich außerhalb der Kirche nicht finde?

... oder mit der zentralen Frage des Evangeliums vom Fest „Kathedra Petri“ gesprochen:

- „Ihr aber, für wen haltet *ihr* mich?“

„Zerreißt den Mantel der Gleichgültigkeit, den ihr um euer Herz gelegt habt!“ – so heißt es im Flugblatt der „Weien Rose“. Ich muss schon aufmerksam und wach sein, offen und aufnahmebereit, um für die Schönheit des Glaubens empfänglich zu sein, fähig zu einer reifen Liebe zur Kirche.

Ich erwähnte vorhin, dass „der heutige Petrus“ ausgegrenzt wird – nicht zuletzt in „kirchlichen“ Medien. Daher mchte ich Papst Franziskus persönlich zu Wort kommen lassen. In seinem Schreiben „Evangelii Gaudium“ formulierte der Heilige Vater 2013:

„Die Freude aus dem Evangelium kann nichts und niemand uns je nehmen (vgl. Joh 16,22). Die bel unserer Welt – und die der Kirche – dürfen niemals Entschuldigungen sein, um unseren Einsatz und unseren Eifer zu verringern. Betrachten wir sie als Herausforderungen, um zu wachsen. Außerdem ist der Blick des Glaubens fähig, das Licht zu erkennen, das der Heilige Geist immer inmitten der Dunkelheit verbreitet. Er vergisst nicht, dass ‘wo die Sünde mächtig wurde, die Gnade übergroß geworden ist’ (Röm 5,20). Unser Glaube ist herausgefordert, den Wein zu erahnen, in den das Wasser verwandelt werden kann, und den Weizen zu entdecken, der inmitten des Unkrauts wächst. Auch der größte Realismus darf nicht weniger Vertrauen auf den Geist oder weniger Grherzigkeit bedeuten, auch wenn die Schwächen unserer Zeit uns schmerzen und wir weit entfernt sind von naiven Optimismen.“ (EG 84)

„Eine der ernsthaftesten Versuchungen, die den Eifer und den Wagemut ersticken, ist das Gefühl der Niederlage, das uns in unzufriedene und ernchterte Pessimisten mit düsterem Gesicht verwandelt. Niemand kann einen Kampf aufnehmen, wenn er im Voraus nicht voll auf den Sieg vertraut. Wer ohne Zuversicht beginnt, hat von vornherein die Schlacht zur Hälfte verloren und vergräbt die eigenen Talente. Auch wenn man sich schmerzlich der eigenen Schwächen bewusst ist, muss man vorangehen, ohne sich geschlagen zu geben, und an das denken, was der Herr dem heiligen Paulus sagte: ‘Meine Gnade genügt dir; denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit’ (2 Kor 12,9). ... Der böse Geist der Niederlage ist ein Bruder der Versuchung, den Weizen vorzeitig vom Unkraut zu trennen, und er ist das Produkt eines ängstlichen egozentrischen Misstrauens.“ (EG 85)

Amen.